zu entdecken oder die Ursache der in den allerwenigsten Fällen tödlich verlaufenden Erkrankung mit voller Bestimmtheit festzustellen.

Schlagau. Der vor 14 Jahren wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte ehemalige Gastwirt Neumann ist aus der hiesigen Strafanstalt entsprungen. Von dem Entflohenen fehlt jede Spur.

Bromberg. Hier ist ein 6jähriger Knabe durch einen Straßenbahnwagen überfahren und getötet worden. Der traurige Fall erregt hier viel Aufsehen. Hier fahren nämlich sämtliche Wagen ohne Kondukteur. Der Wagenführer allein bedient den Wagen. Das Publikum ist verpflichtet, das Fahrgeld in einen sogenannten Zahlkasten zu werfen, worüber der Wagenführer die Kontrolle hat. Außerdem ist der Führer verpflichtet, den Passagieren während der Fahrt Geld zu wechseln, so daß seine Aufmerksamkeit oft genug von der Fahrleitung abgelenkt wird. In dem oben erwähnten Fall soll den Wagenführer kein Verschulden treffen. Der Mann mußte kurz vor der Weiche — der Unfall trug sich unweit einer Schienenkreuzung zu — einer Dame Geld wechseln. Er mußte sich dabei umdrehen, konnte also gar nicht die Strecke im Auge behalten, als das Malheur passierte. Die hiesige Presse verlangt energisch die Anstellung von Kondukteuren.

Tilsit. Der Kaiser hat zu der beabsichtigten Errichtung eines Denkmals für die Königin Luise hierselbst die Genehmigung erteilt und zugleich 8000 Mk. zu den Kosten desselben beigesteuert.

Tübingen. In Mönchberg hat ein Bauer seinen beiden Kindern im Alter von 3 und 2 Jahren, weil sie „etwas laut" waren, einen Steinkrug auf den Köpfen zerschlagen, so daß sie schwer verletzt daniederliegen. Als der Ortsvorsteher kurz nach der That in die Wohnung des Bauers geholt wurde, fand er den Fußboden voll Blut, wie wenn geschlachtet worden wäre. Schon vor einigen Wochen hatte der Thäter seinen dreijährigen Knaben zu einer harten Arbeit beim Dreschen angehalten und, weil das Kind dieser Arbeit nicht gewachsen war, ihm beide Ohren vom Kopfe losgerissen. Man muß zur Ehre des Menschengeschlechts annehmen, daß der Mann geistesgestört ist.

Heilbronn. Der Vorstand des Aichamtes, Stierle, wurde wegen Unterschlagungen und Fälschungen verhaftet.

Ulm. Wie Ulm, so bemüht sich nun auch das bayrische Neu-Ulm um die Niederlegung der Umwallung. Die Militärbehörden sind der Entfestigungsfrage nicht abgeneigt, die in ähnlicher Weise wie in Ulm gelöst werden soll, indem die Stadt das frei werdende Terrain käuflich erwirbt. Auch die Verwaltung der bayrischen Staatsbahnen ist dabei beteiligt, da sie einen Teil der fallenden Wälle zur Erweiterung des Bahnhofes benutzen will. Gegenwärtig liegt die Angelegenheit zur Begutachtung bei dem bayrischen Staatsministerium des Innern und beim Kriegsministerium.

Wien. Der bekannte Rechenkünstler Moritz Frankl, der wieder öffentliche Vorstellungen geben wollte, machte bei der Probe drei Rechenfehler; er entfernte sich mit Hinterlassung eines Briefes, worin er angibt, er werde sich entleiben.

London. Der Londoner Kristallpalast, der trotz seiner Weltberühmtheit ewig bankrott ist, soll durch eine neue Gesellschaft mit einem Kapital von 12 Mill. Mk. verschönert und rentabler gemacht werden.

Brüssel. Ein eigenartiger Vorfall hat sich Donnerstag abend spät auf der vielbefahrenen elektrischen Bahn Brüssel-Tervüren zugetragen. Der letzte aus Tervüren abgelassene Zug mußte bei Leeuw-St. Pierre auf der Höhe von Quatre-Bras anhalten und seine Weiterfahrt einstellen. Das elektrische Kabel war auf einer Strecke von 300 Meter abgeschnitten und entwendet worden. Die wenigen Fahrgäste mußten sich bequemen, zu Fuß nach Brüssel zu marschieren. Derartige Diebstähle sind nicht selten. So meldet der ‚Soir', daß 800 Meter elektrische Drähte zwischen Itterbeek und Neerpede vor den Thoren Brüssels entwendet worden sind.

Amsterdam. Am 20. d. vormittags traf Königin Wilhelmina in Begleitung ihrer Mutter in Amsterdam ein und besichtigte die Rembrandt-Ausstellung. Die Nachricht von dem Besuche der Königin hatte sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet und Tausende Zuschauer bildeten auf dem Rückwege zum Bahnhof Spalier. In dem Augenblick, da die Königin den Bahnsteig betrat, sprang plötzlich ein junger Mann auf sie los. Die Königin erbleichte und blieb stehen; doch bevor noch der junge Mann die Königin zu erreichen vermochte, packte ihn der Polizei-Oberkommissar Francken beim Kragen und ließ ihn abführen. In der Person des vermeintlichen Attentäters wurde ein junger Journalist, namens J. C. van Westerhoven, festgestellt, der in einem plötzlichen Anfall von Irrsinn sich mit der Absicht getragen hatte, der Königin den Arm anzubieten und sie zum Salonwagen zu geleiten. Als den beiden Königinnen der wahre Sachverhalt mitgeteilt wurde, beruhigten sie sich sofort und nahmen von den versammelten Behörden herzlichen Abschied. Königin Wilhelmina ersuchte den Polizei-Kommissar freundlich lächelnd, den jungen Mann, der übrigens im Sportkostüm erschienen war, nicht gerichtlich zu belangen. Daß der junge Mann irrsinnig sein könne, daran dachte die Königin gar nicht. Sie mochte den Vorfall wohl als einen übermütigen Scherz aufgenommen haben.

Petersburg. Der in ganz Rußland (mit Ausnahme der Krim und des Kaukasus) gefallene Schnee hält sich und fast überall hat der Schlittenverkehr begonnen. Auf der Wolga ist die Schiffahrt teilweise eingestellt. Die Ostseehäfen sind jedoch noch vollkommen zugänglich. Nach den bisherigen Nachrichten aus sämtlichen Gouvernements des Königreichs Polen sind durch den vorzeitig eingetretenen Frost die noch in der Erde gebliebenen Kartoffeln und Rüben, die Hälfte diesjähriger Ernte, erfroren. Ein großer Teil der Brennereien und Zuckerfabriken muß den Betrieb einstellen oder wesentlich einschränken.

New York. Die Leichen aller im Kriege gegen Spanien gefallener amerikanischen Krieger, mögen sie auf Cuba, Portorico oder auf den Philippinen ihren Tod gefunden haben, sollen nach den Ver. Staaten zurückgebracht und dort beerdigt werden. Der Kongreß hat zu dem Zwecke 200 000 Dollar bewilligt.

Gerichtshalle.

Dortmund. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand der 22jährige, schon siebenmal vorbestrafte Bergmann Eispermeier aus Mengede wegen Verbrechens gegen das Dynamitgesetz. Der Angeschuldigte arbeitete auf Zeche „Adolf von Hansemann," woselbst er 4 Dynamitpatronen, 12 Zündkapseln und 8 Abschnitte von Zündschnüren gestohlen hat. Er kann nicht nachweisen, daß er das Dynamit zu einem erlaubten Zwecke verwenden wollte, vielmehr liegt die Annahme nahe, daß er damit Unheil angerichtet hätte; wenigstens hat er verschiedentlich arge Drohungen ausgestoßen, auch besonders zweien Wirten gedroht, ihnen das Haus in die Luft zu sprengen. Die Bewohner seines Heimatsortes atmeten freudig auf, als der Mensch auf die Anzeige seines Bruders und seines Schwagers verhaftet wurde. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten unter Einrechnung von zwei Jahr Zuchthaus, die das Gericht in Düsseldorf gegen ihn erkannt, zu acht Jahr Zuchthaus, zehn Jahr Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Treuenbrietzen. Acht junge Dorfschönen aus Riebel hatten sich dieser Tage vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie waren eines Abends in feuchtfröhlicher Stimmung aus dem Tanzlokal gekommen und bei dem Wohnwagen eines Schaustellers, der seit einiger Zeit auf dem Dorfplatz stand, vorüber gekommen. Die Mädchen machten sich nun dabei, aus reinem Uebermut den Wagen umzuwerfen, wodurch der Schausteller mit seiner Frau aus dem Bett geschleudert wurde und die Möbel und Gerätschaften im Wagen durcheinander fielen, auch teilweise zerbrachen, wodurch dem Wagenbesitzer angeblich ein Schaden von 200 Mk. entstand. Vor dem Schöffengericht, wo die Mädchen wegen Sachbeschädigung angeklagt waren, machten sie zu ihrer Entschuldigung geltend, daß sie für das allgemeine Wohl gehandelt hätten, denn über den alten schadhaften Wagen habe sich schon längere Zeit das ganze Dorf geärgert. Der Gerichtshof faßte die Sache als einen von Mädchen ausgeführten sogenannten „dummen Jungenstreich" auf und sprach urteilt jede Angeklagte wegen [illegible] Sachbeschädigung je 15 Mk. Geldstrafe. Der Amtsanwalt hatte wegen Sachbeschädigung je 15 Mk. Geldstrafe beantragt.

Die Wiener Pestfälle.

Zu dem Todesfall an Pest in Wien wird noch gemeldet, es sei gar kein Wunder gewesen, daß Barisch vom Pestbacillus infiziert wurde. Die zum Zweck von Experimenten infizierten Tiere — es waren ausschließlich Meerschweinchen und junge Schweine — wurden in einem ganz primitiven, kleinen Stall in einem inneren Hof hinter dem Allgemeinen Krankenhaus gehalten. Dort reinigte Barisch den Stall, fütterte die Tiere, und wenn ihm eines entwischte, fing er es wieder ein. Dann kam seine Frau mit dem Mittagessen, das er in aller Gemütsruhe verzehrte. Von Händewaschen oder sonstigen Vorsichtsmaßregeln war keine Rede. Der Mann war zu vertraut mit den Tieren. Er klagte am Sonntag einem Kollegen im bakteriologischen Institut, daß er sich häufig erbrechen müsse, aber nur Wasser. Dann ging er ins Allgemeine Krankenhaus und wurde dort aufgenommen. Es ist unrichtig, daß zur bakteriologischen Untersuchung der Leiche Blut entnommen wurde; vielmehr wurde aus den Drüsen an den Beinen und unter den Armen sowie an den Weichen, Sitz des Pestbacillus ist, Materie entnommen. — Der ‚N. Fr. Pr.' wird von ärztlicher Seite mitgeteilt: „Der Diener Barisch ist an einer seltenen Form der Pest, an einer Art innerer Pest gestorben, die nicht äußerlich wie die Beulenpest in Erscheinung tritt, sondern wie eine Lungenentzündung verläuft, da bei dieser Form der Krankheit die zur Lunge gehörigen Drüsen in Mitleidenschaft gezogen sind. Barisch ging, als er von Unwohlsein befallen wurde, zu einem im Allgemeinen Krankenhause beschäftigten Arzte, der Lungenentzündung diagnostizierte. Als aber die Bakteriologen, denen Barisch zugeteilt war, von dessen Erkrankung hörten, wurden sie aufmerksam, untersuchten das Sputum des Erkrankten und fanden die Pest erregenden Bacillen. Erst dann wurde Barisch in ein Isolierzimmer gebracht, wo er auch gestorben ist." Uebrigens wurde das Krankenzimmer, in welchem Barisch der furchtbaren Krankheit erlag, versiegelt und bei dem Leichenbegängnis ruhte die Leiche in einem doppelt verlöteten Metallsarg. — Die Klinik des Prof. Rothnagel ist nur durch einen Zufall mit dem Fall Barisch in Zusammenhang gekommen. Barisch war erwiesenermaßen im pathologisch-anatomischen Institut beschäftigt, das mit der Klinik Rothnagel in absolut keinem Zusammenhange steht. Der erkrankte Diener wurde, da er Symptome von Lungenentzündung zeigte, auf die Klinik Rothnagel gebracht. Er hätte ebensogut einer anderen Klinik übergeben werden können, und dann wäre die Klinik Rothnagel in dieser Affäre überhaupt nicht genannt worden. Es ist nur ein Verdienst der Klinik Rothnagel, daß der Assistent Dr. Müller, der von seiner indischen Pestexpedition her die Symptome der Pestkrankheit genau kennt, das Leiden sofort erkannte, und daß die Klinik Rothnagel alles notwendige, namentlich bezüglich der Isolierung, verfügte, um jeder Weiterverbreitung mit aller Energie entgegenzutreten.

Jetzt sind die beiden Wärterinnen des allgemeinen Krankenhauses, die mit dem an Pestinfektion verstorbenen Diener Barisch verkehrten, in das Isolierzimmer des Epidemiespitals gebracht worden, da sich bei beiden Fiebererscheinungen einstellten; die Aerzte glauben jedoch, die erhöhte Körpertemperatur sei auf Rechnung der Angst vor der Ansteckung zu setzen. Bei einer der Erkrankten hat am Nachmittag das Fieber nachgelassen; bei der anderen ist dagegen die Temperatur am Donnerstag abend stark gestiegen; sie war bereits Freitag nacht bewußtlos.

Nach einer Meldung des Stadtphysikats ist der Assistent Dr. Müller, der den verstorbenen Laboratoriumsdiener Barisch und dessen beide Wärterinnen behandelte, ebenfalls von einem Unwohlsein befallen.

Der österreichische Landessanitätsrat sprach sich in einer außerordentlichen Sitzung, die aus Anlaß des Todesfalles einberufen worden war, nach eingehender Beratung und nach Prüfung der [illegible] die getroffenen [illegible] bezeichnet werden müßten. Die von Anfang an beobachtete Vorsicht bei der Pflege des an sich sehr schwierig zu behandelnden Falles verdiene volle Anerkennung. Die Isolierung im Krankenhause sei keine [illegible] jedoch sei anzunehmen, daß angesichts der getroffenen, umfassendsten Vorsichtsmaßregeln eine weitere Verbreitung der Krankheit nicht stattfinden werde.

Der Assistenzarzt Dr. Müller ist leider ebenfalls am Sonntag früh an der Beulenpest gestorben. Drei weitere Personen befinden sich noch in Behandlung.

Havana-Zigarren.

Die obern Zehntausend, oder um uns genauer auszudrücken, der kleine Teil derer, die sich den Luxus einer echten Havana-Zigarre gestattet, sehen mit einer gewissen Besorgnis der Zukunft entgegen und diese Besorgnis ist leider gerechtfertigt. Nicht nur, daß in den letzten Jahren der Aufstand in Cuba und der spanisch-amerikanische Krieg den größten Teil der Ernten vernichtet hat, und daß dabei auch die Gebäude, die für die Behandlung des geernteten Tabaks notwendig sind, [illegible] wurden, so daß auch die nächsten Ernten nur einen sehr kleinen Ertrag liefern werden, sondern die Uebernahme der Verwaltung Cubas durch die Regierung der Ver. Staaten hat die von der spanischen Regierung mit großer Sorgfalt aufrecht erhaltene Gewähr für die die Reinheit der in Havana fabrizierten Zigarren vernichtet. Unter der spanischen Herrschaft war die Einfuhr fremder Tabake in der Havana verboten, so daß die Havanaer Blätter [illegible] verarbeiten konnten; jetzt kann, allerdings gegen einen ziemlich hohen Zollsatz, fremder Tabak eingeführt werden, und niemand hat mehr die Gewißheit, daß in seinen aus der Havana bezogenen Zigarren nur Havanatabak enthalten ist. Dazu kommt, daß sich in London ein Konsortium gebildet hat, das neben den schon jetzt vereinigten beiden Firmen Henry Clay u. Bock u. Komp. noch fünf andere größere Havanaer Zigarrenfabriken erworben hat, und anscheinend darauf ausgeht, nicht nur alle anderen größeren Fabriken in der Havana zu erwerben, sondern auch dort allen Tabak aufzukaufen, und so der ganzen Welt die Preise für Havana-Zigarren diktieren zu können. Wenn nun auch in den ersten Jahren infolge der geschilderten Verhältnisse der Havanatabak vielleicht nicht ausreichen wird, um den Bedarf der Welt nach Havana-Zigarren zu befriedigen, so ist ja durch die Oeffnung des dortigen Marktes für anderen Tabak die Möglichkeit der Mischung geschaffen, und so wird kein Mangel eintreten. Was die Hoffnung auf einen vollwertigen Ersatz für den Havanatabak anbelangt, so ist bis jetzt die Aussicht, daß sie sich verwirklicht, noch sehr gering. Es ist trotz aller Mühe und Sorgfalt, die man in günstig gelegenen Gegenden auf die Tabakpflanzungen verwendet hat, noch nicht gelungen, ein Produkt zu erzielen, das dem feinen Havana in jeder Beziehung gleichkommt, obgleich es allerdings, wie wir nicht verschweigen wollen, wahrscheinlich nicht jedem Raucher gelingen wird, den Unterschied zu merken. Auf jeden Fall wird so mancher, der heute noch echte Havana-Zigarren raucht, in nicht allzu ferner Zukunft diesem Genuß entsagen müssen.

Buntes Allerlei.

Ideale Zustände herrschen in der Tomsker Universität. Sie hat so viele Stipendien zu vergeben, daß im vergangenen Jahr 182 Studenten je 159 Rubel (340 Mk.) erhielten. Da die Tomsker Universität nur 430 Studenten hat, so könnte jeder Student, wenn die Summen unter alle verteilt werden würden, 67 Rubel (145 Mk.) jährlich erhalten.

Im Heiratsbureau. „Das 30. Jahr habe ich bereits zurückgelegt!" — „So! Ja, wenn Sie sonst nichts zurückgelegt haben, dann muß ich bedauern!"

---

nicht verlieren. Bete für mich! Es ist mir zu Mute, als müßte ich wahnsinnig werden.

Heinrich."

Im ersten Augenblick glaubte Ida unter diesem neuen Schlage zusammenbrechen zu müssen. Was konnte Heinrich betroffen haben? Zitternd stand sie und las den Brief wieder und wieder.

„Ich muß ihn Papa zeigen," sagte sie endlich, „vielleicht weckt ihn dies aus seiner Betäubung."

Die Thür zu dem Zimmer des Doktors war verschlossen, er antwortete nicht auf ihr zaghaftes Klopfen. Leise ging sie in den Garten und blickte durch das Fenster in sein Zimmer. Die Hände auf den Rücken zusammengelegt, ging er auf und ab, seine Züge waren bleich, aber er schien nicht geweint zu haben.

„Papa," rief sie, an das Fenster klopfend, „ich muß dich sprechen."

Er machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, aber sie achtete nicht darauf.

„Laß mich hinein, Papa! Hier ist ein Brief von Heinrich."

„Von Heinrich? Gib her!" Er öffnete hastig das Fenster. „Laß mich sehen! Von Heinrich?" Er riß ihr den Brief aus der Hand und durchflog ihn hastig. Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch, legte den Brief vor sich hin und las sorgfältig Wort für Wort.

„Es liegt wenigstens ein Trost in diesem Briefe," sagte er endlich mit hohler Stimme.

„Ein Trost, Papa?" fragte Ida erstaunt.

„Ja, mein Kind, komm nur herein. Ich wollte allein sein, aber komm jetzt nur."

„O — Papa," — Ida umschlang seinen Hals mit beiden Händen — „ich bitte dich, laß uns unseren Kummer gemeinschaftlich tragen."

Er achtete nicht auf sie; seine Augen hafteten von neuem auf dem Briefe.

„Wie kommst du dazu, ihn zu erbrechen?"

„Ich wollte seine Adresse wissen, um ihm telegraphieren zu können."

„Der Brief hat kein Datum."

„Nein."

„Was hast du mit dem Kouvert gemacht? Laß mich den Poststempel sehen."

„Hier, Papa. Ich vergaß ganz, aber nachzusehen. Aus Berlin! Er hatte also Berlin schon verlassen und war auf dem [illegible]."

„Ja, er würde heute abend [illegible] getroffen sein, wenn alles gut gegangen wäre."

„Was kann Heinrich aber nur geschehen sein?"

„Das werden wir vielleicht nie [illegible] erfahren und es wird am besten sein, man [illegible] nicht danach zu fragen. Meinem armen [illegible] Kinde ist ein [illegible] Schlag erspart. Stelle dir vor, was sie empfunden haben würde, hätte sie diesen Brief lesen müssen! Es würde ihr das Herz gebrochen haben. Wenn sie sterben mußte, so liegt wenigstens ein Trost darin, daß sie aus dieser Welt ging, ohne eine Ahnung von dem Unglück zu haben, das ihr bevorstand."

„Aber der arme Heinrich!"

„Was Heinrich anbetrifft," fuhr der Rektor in völlig verändertem Tone fort, „so will ich nichts mehr mit ihm zu thun haben. Wie kann er es wagen, seine Hochzeit im letzten Augenblick aufschieben zu wollen. Es wäre eine Schande für unsere ganze Familie gewesen."

„Sei nicht ungerecht gegen Heinrich," sagte Ida ernst. „Er wird schwer genug an dem Verluste, von dem er noch gar nichts weiß, zu tragen haben, und sein Brief macht den Eindruck, als sei ihm ein schreckliches Unglück zugestoßen."

„Ach was, ein schreckliches Unglück! Er mich unglücklich gespielt haben. Es gibt keine Entschuldigung für ihn, einen solchen Brief geschrieben zu haben. Ich bin fertig mit ihm! Nenne seinen Namen nicht mehr vor mir, der bloße Klang davon ist mir zuwider. Ohne ihn wäre mein liebes Kind heute noch am Leben. Wenn ich es mir recht überlege, so wird es am Besten sein, ich schreibe ihm selber, sobald mein Kopf mir wieder fähig ist, zu denken."

„Mein armer, lieber Papa," schluchzte Ida, „kann ich gar nichts thun, dich zu trösten?"

„Das kann nur die Zeit thun. Aber schluchze doch nicht so, mein Kind. Wir müssen unsere Fassung bewahren, schon um den Gästen mutig gegenübertreten zu können, die zu dieser angesagten Hochzeit kommen sollen. Es ist zu spät, ihnen abzuschreiben."

„O nein, Papa, ich will gleich an Onkel Gustav telegraphieren, damit er sie von dem Geschehenen in Kenntnis setzt und sie abhält, hierher zu kommen. Er selbst aber muß kommen. Wir brauchen Onkel Gustav hier, Papa."

Es war keine Zeit zu verlieren. Sie besorgte die Depesche sogleich und dieselbe hatte den gewünschten Erfolg, die unwillkommenen Gäste abzuhalten und Onkel Gustav herbeizuführen.

„Das beste, was du thun kannst," sagte letzterer am nächsten Tage zu Ida, „ist, mit deinen Kindern zu deinem Mann zurückzukehren."

„Ich soll den armen Papa allein lassen?"

„Dein Vater ist ein eigener Mann, er ist am liebsten allein. Du kannst ihm von keinerlei Nutzen sein, Ida, und du wirst dich ganz sicher hier krank machen. Laß dir raten und gehe zu deinem Manne zurück."

„Bleibst du hier?"

„Ja. Ich werde deines Vaters Wunsch, ihn allein zu lassen, respektieren; das soll mich aber nicht abhalten, dieser unglücklichen Angelegenheit genauer, als es bisher geschehen ist, nachzuforschen. Du selbst weißt vielleicht nicht alles."

„O, Onkel, sage mir, was du denkst! Hast du irgend eine Hoffnung?"

„Nein, meine Liebe, die habe ich nicht. Nach meiner Ueberzeugung kann nichts unser süßes, liebes Mädchen wieder ins Leben zurückrufen. Aber wir können wenigstens erfahren, wie sie umgekommen ist, und meine Aufgabe soll es sein, Klarheit in das Dunkel zu bringen."

9.

Seit Menschengedenken hatte der Roßlauer Fluß keine solche Ueberschwemmungen angerichtet, als in den drei letzten Tagen des Juni 1885. Meilenweit oberhalb von Roßlau stand die ganze Gegend unter Wasser.

Der alte Müller Harting war gerade zur rechten Zeit fortgegangen, aber es wäre ihm andernfalls vergönnt gewesen, zu sehen, wie es stürzte seine Prophezeiung sich erfüllt und wie schnell ihn der Fluß an seinen Feinden, den Schwiegersohn und Wucherer, Rache hatte.

(Fortsetzung folgt.)